

Zeitschrift: Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft

Band: 14 (1872-1873)

Artikel: Ueber die Gartenanlagen im St. Gallischen Klosterplan vom Jahre 830

Autor: Dierauer

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VII.

Ueber die Gartenanlagen im St. Gallischen Klosterplan vom Jahre 830.

(Mit einer Tafel.)

Von

Prof. Dr. Dierauer.

Die St. Gallische Stiftsbibliothek bewahrt ein merkwürdiges, $3\frac{1}{2}$ ' hohes, $2\frac{1}{2}$ ' breites, aus 4 Häuten zusammengenähtes Pergamentblatt, das dem IX. Jahrhundert angehört und den Plan zu einer grossartigen Klosteranlage nach den Forderungen der Benedictiner-Regel enthält. Unter Abt Gozbert (816—837) wurde nämlich in St. Gallen ein durchgreifender Um- und Ausbau des bis dahin sehr bescheidenen Klosters beschlossen. Es mochte nützlich erscheinen, sich zu diesem Zweck in weitern Kreisen Raths zu erholen und sich von Architekten oder andern Ordensklöstern Pläne einsenden zu lassen, die bei der Ausführung des Unternehmens wenigstens als ungefähre Richtschnur dienen könnten. Unser Plan ist nun als eine Antwort auf die Umfragen des Abtes zu betrachten. Der uns unbekannte Verfertiger muss ein Fremder gewesen sein, der ohne Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse in St. Gallen seine Arbeit nach den für eine grosse Klosteranlage geltenden Regeln entwarf. Die in einfachen rothen Linien durchgeführte Zeichnung ist technisch bemerkenswerth, indem abweichend von der heutzutage üblichen Darstellungsweise verschiedene emporragende Theile, wie Thüren, Fenster,

Oefen u. dergl., in vertikaler Projection in den Grundriss hineingezeichnet sind. Beischriften, meistens in Versform, belehren uns ausreichend über den Zweck der planirten Gebäude und offenen Räume.

Dieses kostbare Denkmal aus dem karolingischen Zeitalter hat schon oft die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen*) und vor Allem nach seinem kunstgeschichtlichen Werth eingehende Berücksichtigung gefunden.**) Die mit solcher Betrachtung zusammenhängenden Fragen sollen uns hier nicht berühren; wir begnügen uns mit einer kurzen Uebersicht über die Gesammtanlage und verweilen dann, unserer besondern Absicht gemäss, auf der östlichen Seite des Planes, wo die Kloster-gärten mit ihren zahlreichen Gewächsen angedeutet sind.

Der Mittelpunkt des Ganzen ist die Kirche, eine in stattlichen Verhältnissen angelegte kreuzförmige Basilica mit zwei halbrunden Chören und zahlreichen Anbauten. Um dieses Centrum herum gruppiren sich die übrigen Gebäude. Einmal auf der Südseite das Kloster im engern Sinne, mit dem heizbaren Wohnraum der Mönche, dem Schlafsaal, der Wasch- und Bade-stube, dem Refectorium, dann (südlich und westlich) die verschiedenensten Oekonomiegebäude: Küche und Bäckerei, Brauhaus und Handmühle, Fruchtspeicher und Stallungen; ferner die

*) Ein (nur wenig reducirtes) Facsimile hat Ferdinand Keller herausgegeben und dasselbe mit einer trefflichen Beschreibung begleitet, unter dem Titel: Bauriss des Klosters St. Gallen vom Jahre 820, Zürich 1844.

**) Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, III, S. 545—550. Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, I, S. 88—96. Vgl. auch das vom historischen Verein in St. Gallen herausgegebene Neujahrsblatt für 1863. Rahn gibt zur leichtern Orientirung den stark reducirten Plan, sowie eine von Prof. Lasius entworfene perspectivische Ansicht des ganzen Gebäudecomplexes, wie er auf Grund des Baurisses mit Wahrscheinlichkeit zu gestalten ist.

Räumlichkeiten für Walker, Gerber und Schuster, Drechsler, Eisen- und Goldschmiede, Schwertfeger und Schildmacher, das Gasthaus für arme Reisende und Pilger, endlich der Keller, in welchen der Architekt zwei Reihen behäbiger Fässer eingezeichnet hat.

Auf der Nordseite der Kirche liegen das mit allem Comfort ausgestattete Haus für vornehme Gäste, bei welchem eigene Vorrathsräume, Brauerei und Bäckerei nicht fehlen; die äussere Schule, wo vornehme Laien und künftige Weltgeistliche ihren Unterricht erhielten, und die Abtswohnung, wieder mit besonderer Küche, Speisekammer und Badestube.

Vor der Ostseite der Hauptkirche finden sich das Krankenhaus für die Klosterbrüder (*fratribus infirmis pariter locus iste paretur*) und die innere, für diejenigen Zöglinge bestimmte Schule, die sich nachmals dem mönchischen Leben widmen sollten (*hoc claustro oblati pulsantibus adsociantur*). Beide quadratisch um einen mittlern Hof angelegten Gebäude sind durch eine kleinere Kirche (*eclesia*) getrennt, die den Novizen und den Patienten je einen abgegrenzten Raum zur Verrichtung der Andacht bietet. Das Krankenhaus hat ausser der Küche (*coquina*) und der Badestube (*balnearum domus*), die auch der innern Schule nicht fehlen, noch mehrere andere Dependenzen, so ein Haus für die des Aderlasses und der Purganz bedürftigen Kranken (*fleotomatis [phlebotomatis] hic gustandum vel potionariis*)*), dann die Wohnung der Aerzte (*domus medicorum*) und in dieser selbst die Apotheke (*armarium pigmentorum*) und ein Gemach für schwer Erkrankte (*cubiculum valde infirmorum*). Unmittelbar daneben liegt ein Garten, der ausschliesslich mit Heilkräutern bepflanzt ist (*herbularius*), während der Gemüse-

*) Es ist (gegen Norden hin) mit Abtritten reichlich versehen.—Den Aderlässern (*sanguinem minuentium*) ist übrigens auch ein Platz in der Küche angewiesen.

garten (hortus) und der zugleich als Obstgarten dienende Friedhof südlich jenseit der innern Schule in der südöstlichen Ecke angelegt sind, wo sich ausserdem ein grosser Kornspeicher mit kreuzförmiger Dreschtenne, Federviehställe und Wohnungen für den Hüter und den Gärtner bezeichnet finden.

Dieser Plan nun konnte nur in seinen Hauptzügen als Norm für die auszuführenden Bauten befolgt werden. Man mochte ihn namentlich wegen der trefflichen Disposition der wirtschaftlichen Annexe benutzen, während in der Anordnung des Einzelnen mit Rücksicht auf die ungünstige Lage des Bauplatzes nicht unerhebliche Änderungen eintreten mussten. Immerhin wurde mit dem Bau der neuen Kirche im Jahre 830 begonnen *). Die eifrigen und kunstfertigen Mönche statteten sie mit allem Aufwand aus. Nicht minder zierten sie die neue Aula, die Wohnung des Abtes, so dass sie als ein wahres Meisterwerk gepriesen wird. Und von dem Stande der neuen Oekonomiegebäude erhalten wir einen Begriff, wenn wir erfahren, dass in der Bäckerei ein Ofen stand, in welchem tausend Brode auf einmal gebacken werden konnten und dass die Malzdarre der Brauerei zur Aufnahme von hundert Maltern Haber eingerichtet war. Indem jedenfalls die meisten der im Plane bezeichneten Gebäude nach Massgabe des vorhandenen Terrains zur wirklichen Ausführung gelangten, mochte das Kloster in seiner Neugestaltung als ein förmliches Städtchen mit 30—40 Firsten erscheinen.

Wie weit nun die vom Verfertiger des Baurisses vorgesehenen Gärten in der Wirklichkeit Raum oder überhaupt Be rücksichtigung fanden, lässt sich mit Sicherheit nicht ermitteln.

*) Vgl. Meyer v. Knonau zur Vita S. Otmari c. 16 und c. 23, in den Mittheilungen zur vaterl. Geschichte, herausgegeben v. hist. Verein in St. Gallen, Heft XII, S. 110 u. 124, sowie zu den Casus des Ratpert c. 16, Heft XIII, S. 28 f. Eben um diese Zeit, und nicht schon 820, wird denn auch der Bauriss entstanden sein.

Wir sehen auch von den in den Klosterannalen darüber gegebenen Andeutungen ab und betrachten schlechthin die Anlagen in dem uns vorliegenden Plane, der wohl auch in Hinsicht auf solche nebengeordnete Theile als der Ausdruck eines damals geltenden Ideals von klösterlichen Bauten angesehen werden kann.*)

Treten wir vorerst in den *Obstgarten* ein. Es ist, wie wir gesehen haben, zugleich der Friedhof, kenntlich an den zahlreichen Grabstätten, die sich um das in der Mitte stehende grosse Kreuz gruppiren („den heiligsten, der Erde entsprossenen Stamm“); denn „um das Kreuz herum sollen (wie eine der Beischriften lautet) die verstorbenen Brüder ihre Ruhestätten finden, bis es erglänzt am Tage der Auferstehung“. Die freien Räume zwischen den Gräbern sind nun mit Frucht- und Zierbäumen bepflanzt, die der Zeichner in wunderlicher Manier durch rankenartig verzweigte Linien dargestellt hat. Nach seiner die klimatischen Verhältnisse St. Gallens allerdings nicht völlig beachtenden Vorschrift sollen gezogen werden:

Mal[arius], Apfelbaum,
 Perarius, Birnbaum,
 Prunarius, Pflaumenbaum,
 Sorbarius, Eberesche,
 Mispilarius, Mispelbaum,
 Laurus, Lorbeer,
 Castenarius, Kastanienbaum,
 Ficus, Feigenbaum,
 Guduniarius, Quittenbaum,
 Persicus, Pfirsichbaum,
 Avellenarius, Haselnussstrauch,
 Amendelarius, Mandelbaum,

*) Auf der beiliegenden Tafel ist der hier in Betracht kommende östliche Abschnitt des Planes dargestellt, äusserer Rücksichten wegen ebenfalls in der unbedeutenden Reduction des Keller'schen Facsimile.

Murarius, Maulbeerbaum,
Nugarius, Walnussbaum.

Südlich von diesem Baumgarten erstreckt sich, in einem länglichen Viereck und in 18 Parzellen eingetheilt, der *Gemüsegarten* (hortus), der die Aufschrift führt: Hier grünen die hübsch aufwachsenden Gemüsepflanzen (hic plantata holerum pulchre nascentia uernant). Wenn irgend eine der im Plane bezeichneten Gartenanlagen zur Ausführung gelangt ist, so wird es diese gewesen sein; denn die Besorgung des Gemüsegartens war in einem Kloster ein Gegenstand besonderer Wichtigkeit, da die Mönche nach alter Regel sich von vegetabilischer Kost nähren und die betreffenden Gewächse zum Theil selbst ziehen mussten. In dem vorliegenden Risse enthält der Garten folgende Gemüse- und Gewürzpflanzen*):

Cepas (Allium cepa), Zwiebeln,
Porros (Allium porrum), gemeiner Lauch, Lauchzwiebel,
Apium (Ap. graveolens), Sellerie,
Coliandrum (Coriandrum sativum), Coriander,
Anetum (Anethum graveolens), Dill,
Papaver (Pap. somniferum), Mohn,
Radices (Raphanus sativus), Rettige,
Magones (?)
Betas (Beta vulgaris variet. cicla), Mangold,
Alias (Allium schoenoprasum, oder Allium sativum), Schnittlauch, oder Knoblauch,
Ascolonias (Allium ascalonicum), Zwiebeln von Ascalon,
Schalotten,
Petrosilium (Apium petroselinum), Petersilie,
Cerefolium (Scandix cerefolium), Gartenkerbel,
Lactuca (Lact. sativa), Kopfsalat,

*) Ich füge den hier erscheinenden, bisweilen entstellten Namen die muthmassliche Gattung und Art nach Linnéischer Nomenclatur bei.

Sata regia (*Satureia regia*), Saturei,
 Pestinachus (*Pastinaca sativa*), Pastinak,
 Caulas (*Brassica oleracea*), Kohl,
 Gitto (*Nigella sativa*)*), Schwarzkümmel.

Unmittelbar neben dem Gemüsegarten steht das Gärtnerhaus. Es enthält ein heizbares Wohnzimmer für den Gärtner selbst (*mansio hortolani*), ferner zwei Schlafkammern für die Gehülfen (*cubilia famulorum*), endlich einen Raum zur Aufbewahrung alles mit Eisen beschlagenen Geräthes und des Gemüsesamens (*hic ferramenta reservantur et seminaria holerum*).

Während diese beiden Anlagen, der Friedhof mit den Obstbäumen und der Gemüsegarten, einen nicht unbedeutenden Raum einnehmen, ist dagegen dem *Arzneikräutergarten* nur ein bescheidenes Plätzchen in der nordöstlichen Ecke neben der oben erwähnten Wohnung des Arztes und dem Spital für die kranken Brüder angewiesen. Da sind in 16 kleinen, theils frei in der Mitte, theils längs der Umfassung angeordneten Beeten ebenso viele Heilkräuter aufgeführt, die der Klosterarzt für seine Zwecke zur Verfügung haben sollte. Sie heissen:

Salvia (*Salvia officinalis*)**), Salbei,
 Ruta (*Ruta graveolens*), Raute,
 Gladiola (*Gladiolus communis*), Schwertel,
 Pulegium (*Mentha pulegium* L., *Pulegium vulgare* Koch),
 Poley-Münze,
 Sisimbria (*Sisymbrium nasturtium* L., oder vielleicht *Sisymbrium officinale* Koch), Brunnenkresse, oder Raute,

*) Nicht *Agrostemma sativa*, wie F. Keller S. 32 übertragen hat. Git oder gith ist ein orientalischer, auch den Römern geläufiger Name für Schwarzkümmel. Vgl. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Griechenland und Italien, sowie in das übrige Europa, Berlin 1870, S. 135.

**) Die näheren Bestimmungen sind auch hier als ein Versuch zu betrachten und mögen wohl da und dort einem Zweifel Raum geben.

Cumino (*Cuminum cyminum* L., vgl. Leunis, *Synopsis der Pflanzenkunde* 1847, S. 279; Hahn, S. 133 ff.), römischer Kümmel,

Lubestico (*Ligusticum levisticum* L., *Levisticum officinale* Koch), Liebstöckel,

Feniculum (*Anethum foeniculum*), Fenchel,

Lilium (*Lil. candidum*), weisse Lilie,

Rosas (*Rosa centifolia*), Rosen,

Fasiolo (*Phaseolus vulgaris*), Bohne,

Sata regia (*Satureia hortensis*), Saturei,

Costo (*Costus arabicus*), vermutlich ist der bei Theophrast IX, 7 unter den Gewürzen aufgeführte Kostos gemeint. Vgl. Sprengel, *Geschichte der Botanik* I, 127, 137 und dessen Erläuterungen zu Theophrast II, 360 f.

Fena græca (*Trigonella foenum græcum*), Bockshornklee,

Rosmarino (*Rosmarinus officinalis*), Rosmarin,

Menta (*Mentha piperita*), Pfefferminze.

Die medizinische Verwendung, die diese Pflanzen damals fanden, lässt sich keineswegs für jede einzelne mit Sicherheit ermitteln. Einige Anhaltspunkte gibt uns der gelehrte Zeitgenosse *Walafrid Strabo* in seinem *Hortulus*, Gärtchen, einem in Hexametern abgefassten Gedichte, worin er die Heilkräfte verschiedener Pflanzen nach eigener Erfahrung und wohl auch sonst verbreiteter Kunde aufzählt.*). Die Salbei hat feinen Geruch, schreibt er (p. 15), vorzügliche Kraft, und ihr Absud ist wirksam; gegen eine Menge Krankheiten der Menschen kann sie angewendet werden. Die Raute mit ihren verschiedenartigen Heilkräften vertreibt, wie man sagt, die in die Eingeweide gedrungenen Gifte (p. 16). Die Wurzeln des Schwertels, die man trocknet, zerquetscht und in reinem Wasser aufweicht, stillen

*) Es liegt mir die Ausgabe von F. A. Reuss (Würzburg 1834) vor. Einen Auszug aus dem *Hortulus* gibt F. Keller a. a. O. S. 39 ff.

die Blasenschmerzen (p. 22). Viele Beschwerden heilt die Poley-Münze; vor Allem befördert sie die Verdauung (p. 26). Vom Liebstöckel meint Walafrid, es sei wohl nur deswegen zu einem gewissen Ruf gekommen, weil es oft mit andern trefflichen Heilkräutern gemischt werde (p. 22). Fenchel ist gut gegen Trübungen in den Augen; die Samen, mit der Milch von einer trächtigen Ziege genossen (*fætæ cum lacte capellæ*), lindern Blähungen und „lösen alsbald die Hindernisse des trägen Unterleibes“ (p. 21). Wunderbare Heilkräfte besitzt auch die Lilie; ihr Saft, mit Wein vermischt genommen, wirkt gegen das scharfe Gift, das durch den Biss einer tückischen Schlange in den Körper gedrungen ist (p. 23). Wie oft aber die Rose, die alle Gewächse an Wohlgeruch und wirksamer Kraft übertrifft und mit Recht die Blume der Blumen genannt wird, durch ihr Oel den Sterblichen schon Heilung gebracht hat, vermöchte kein Mensch zu sagen (p. 30). Ueber den Gebrauch der Saturei, des Costus, des Fœnum græcum und des Rosmarins finden sich bei Walafrid keine Andeutungen. Von der Münze erwähnt er (p. 25), dass der Thee, nüchtern getrunken, die Heiserkeit hebe und der Stimme wieder „hellen Klang“ verleihe. Endlich spricht er sich auch über die heilenden Kräfte einiger Pflanzen aus, die auf unserm Plan in den Gemüsegarten verlegt sind. Kerbel, vermischt mit Poley-Münze und Mohnblättern, stillt Unterleibs-schmerzen (p. 21); der Mohn unterdrückt das Aufstossen des Magens (p. 24); die Sellerie lindert Harnbeschwerden und ist wirksam gegen Brechreiz (p. 27).

Walafrid widmete sein Werkchen seinem gelehrten Freunde, dem Abte Grimald von St. Gallen (erwählt 841); wenn er einmal im Garten sich niedersetze, im Schatten der Apfel- und Pfirsichbäume, umgeben von den fröhlichen Klosterschülern, die die reifen, mit zartem Hauch bedeckten Früchte sammeln, dann möge er es lesen und sich des Verfassers in freundlicher Nach-

sicht erinnern. Seine Lehren scheinen in St. Gallen auf guten Boden gefallen zu sein. Wenigstens erfreute sich hier die Arzneikunde eben in jener Zeit sorgfältiger Pflege. Der etwas jüngere Zeitgenosse Iso, der an der Klosterschule lehrte († 871), besass nach der Versicherung des Chronisten Ekkehart ungemeine Kenntnisse in der Medizin und führte mit selbstbereiteten Salben wundersame Kuren aus.

Wer es unternimmt, eine Geschichte der Heilkunde des Mittelalters zu schreiben, wird nicht umhin können, der in unserm Klosterplan aufgeführten Kräuter, sowie der Verwendung zu gedenken, die sie nach den Versen des berühmten Abtes von Reichenau damals fanden. Vielleicht liessen sich die Spuren des Einflusses, den die im „Hortulus“ niedergelegten, zum Theil gewiss wohlbegründeten, zum Theil aber auch höchst naiven Behauptungen ausübten, bis herab in die zahlreichen Kräuterbücher der neuern Jahrhunderte verfolgen*). Doch mir liegt, rückwärts schauend, der Zusammenhang näher, in welchem alle die oben beschriebenen Gartenanlagen, der Obstgarten nicht ausgeschlossen, mit den Bestrebungen *Karl's des Grossen* stehen, der Landwirthschaft, die während der Völkerwanderung und in den darauf folgenden unsichern Zeiten in argen Verfall gerathen war, einen neuen Aufschwung zu geben.

Während Karl mit umfassendem Blicke die höchsten Interessen seines Reiches wahrnahm und mit sicherer Hand politische Einrichtungen schuf, die durch Jahrhunderte dauerten, liess er sich doch auch das Kleinste nicht entgehen, was die Kultur des Landes fördern konnte. Er war der erste Landwirth seiner Zeit und hielt musterhafte Ordnung auf seinen Gütern. Dafür legt vor Allem seine im Jahre 812 erlassene Verordnung

*) Man vergleiche das schöne Buch von Perger, deutsche Pflanzensagen, Stuttgart 1864.

über die kaiserlichen Güter und Höfe (Capitulare de villis et curtis imperialibus) Zeugniss ab.*). Hier werden die Pflichten der den kaiserlichen Domänen vorgesetzten Verwalter bis in jedes Detail zusammengestellt. Diese haben, um nur Einiges aus den umfangreichen Vorschriften herauszuheben, auf die Ueberwachung der Wälder Bedacht zu nehmen; sie haben darauf zu sehen, dass die Trauben, deren Wein dem Kaiser zukommen soll, reinlich ausgepresst werden. Sie haben im Hühnerhofe verschiedenes Geflügel zu unterhalten. Auf keinem Hofe dürfen Bienenstöcke fehlen.

Aber noch weiter geht das Capitulare: es schreibt auch genau die Blumen- und Küchengewächse des Gartens und die Obstsorten, die gezogen werden sollen, vor.

Wir wollen, heisst es **), dass die Verwalter im Garten alle Kräuter haben, nämlich Lilien, Rosen, griechisches Heu, Costus, Salbei, Raute, Gurken, Bohnen, Kümmel u. s. w., und so folgt mit Einrechnung der Hauswurz (Jovis barba) ***), die der Gärtner auf seinem Hause halten soll, eine Zusammenstellung von nicht weniger als 73 Kulturpflanzen †).

Aus eben diesem Verzeichnisse sind nun offenbar nach willkürlicher Auswahl die Namen hergenommen, welche auf dem gegen zwei Jahrzehnte später für unser Kloster angefertigten Plane in den Beeten des Gemüse- und des Kräutergartens erscheinen. Nur die „Magones“, auf deren befriedigende Deutung wir verzichten müssen, finden sich nicht in jener offiziellen Aufzählung.

*) Vgl. Pertz, Mon. Germ. hist., Leges I, p. 181 ff.

**) Pertz, a. a. O. p. 186.

***) Sempervivum tectorum, vgl. Leunis, a. a. O. S. 212.

†) Schon zu wiederholten Malen ist der Versuch gemacht worden sie näher zu bestimmen, so durch Sprengel, Geschichte der Botanik I, S. 194 und Reuss, in einem Anhang zur Ausgabe des Hortulus, S. 67 ff.

Weiterhin fordert das Capitulare, dass die Verwalter Apfel-, Birn- und Pflaumenbäume pflanzen, je in verschiedenen Sorten, ferner Eschen, Mispel-, Kastanien- und Pfirsichbäume, Quitten-, Haselnuss-, Mandel-, Maulbeer- und Lorbeerbäume, endlich Pinien, Feigen-, Nuss- und Kirschbäume, Alles in verschiedenen Arten. Von Aepfeln insbesondere will der Kaiser: Gozmaringer, Geroldinger etc., süsse, saure, die aber alle haltbar zugleich und schon nach kurzer Lagerung verwendbar sein müssen (servatoria et subito commessura).

Man sieht auf den ersten Blick, dass mit wenigen Ausnahmen (Pinus und Ceresarius) dieselben Obst- und Zierbäume auch in unsren Plan aufgenommen worden sind. Und so werden überhaupt die hier gegebenen Weisungen für die Gartenkultur des Klosters auf Karl den Grossen und seine Verordnung vom Jahre 812 zurückzuführen sein.

Wenn nun ohne Zweifel dem Kaiser das hohe Verdienst beigemessen werden muss, eine Reihe von Kulturpflanzen, die in geschichtlicher Zeit allmälig von Asien nach Griechenland und Italien, sowie in das übrige Europa übergegangen sind, völlig in allen Theilen seines weiten Reichs eingebürgert zu haben, so bemerken wir zugleich, dass man in den Klöstern diesen Bestrebungen entgegenzukommen unmittelbar bemüht war und dadurch in reichlichem Masse die Landeskultur fördern half. In der That wetteiferte man auf den Klostergütern in sorgfältiger Bewirthschaftung mit den Meiereien des Königs. „In den Gärten der Mönche hat die deutsche Sonne zuerst den Pfirsichen und Aprikosen rothe Bäckchen gemalt und die weisse Lilie und die volle Rose der Römer wurden hier zuerst bewundert.“ Das war aber auch die goldene Zeit der Klöster, da in ihren Räumen ernstes wissenschaftliches Streben sich mit geordneter Oekonomie verband, da sie weithin leuchteten als Centralstätten der Bildung und der wirthschaftlichen Regsamkeit.

Man weiss, dass das Kloster St. Gallen schon zur Karolingerzeit eine der hellsten Leuchten in diesem zwiefachen Sinne war. Zahlreiche Dokumente, die aus jener entfernten Periode in die Gegenwart herübergerettet worden sind, legen Zeugniss davon ab. Zu den kostbarsten Denkmälern gehört aber unser Pergamentblatt mit seinem Plane, der den Mönchen zur Grundlage diente, als sie vor mehr als tausend Jahren daran gingen, ihr Kloster unter Berücksichtigung aller Forderungen jener aufstrebenden Zeit neu zu gestalten.